„spezifisch geregelte Interaktion und Kooperation“ (305) zu verstehen, die wegen der Gleichrangigkeit der Personen nach Analogie der *Freundschaft* zu fassen sei. Ohne einen (prinzipiell dreistellig zu bestimmenden) Liebesbegriff sei eine extensionale Distinktion des Geistes vom Vater und von der Einheit Gottes (vgl. 304) nicht konsistent denkbar.

Faktisch erhebt das Buch den Anspruch einer umfassenden Rekonstruktion der christlichen Gotteslehre und behandelt nahezu alle derzeit diskutierten Probleme der Trinitätstheologie. Dabei vermittelt es viele bereichernde Einsichten, überwindet einengende Denkwänge der neueren Theologiegeschichte (etwa den von der Nichtobjektivierbarkeit Gottes) und demonstriert plausibel eine spezifische Rationalität des trinitarischen Gottesgedankens. Angesichts des gewaltigen begriffsanalytischen und relationslogischen Aufwands überrascht freilich gelegentlich die Konventionalität der Ergebnisse. Das Bemühen, jeden Begriff klar zu definieren und für jeden Detailaspekt eine vollständige Argumentation zu bieten, führt zu einigen Redundanzen; mitunter wird gleichsam das Rad neu erfunden. Bei der Darstellung der Positionen erleichtert das feste Begriffsraster zwar deren Vergleichbarkeit, nivelliert aber auch ihr Eigenprofil. Die stark technisierte Sprache macht die Lektüre insgesamt zu keinem ästhetischen Vergnügen. Dennoch sei das ambitionierte Werk nachdrücklich empfohlen. Den Zugang erleichtern die acht Thesen, mit denen M. als Fazit die Arbeit beendet (325–332); es dürfte hilfreich sein, sie *am Anfang* zu lesen.

Bernd Oberdorfer

INTERRELIGIÖSER DIALOG

John Hick, Gott und seine vielen Namen. Verlag Otto Lembeck, Frankfurt a. Main 2001. 213 Seiten. Kt. EUR 16,-.

Dieses Buch ist die deutsche Neuauflage der amerikanischen Ausgabe von „God has many names“ (Philadelphia 1982); die erste Auflage der deutschen Übersetzung erschien 1985. Für die Neuauflage wurde die Übersetzung gründlich durchgesehen und korrigiert und im Anhang ein Aufsatz von Perry Schmidt-Leukel beigelegt „Zum Gesamtwerk von John Hick“ (179–209), der deswegen wichtig ist, weil er hilft, das Buch, dessen erste (britische) Ausgabe schon 1980 erschienen ist, in das Gesamtwerk Hicks einzuordnen, das sich inzwischen noch weiterentwickelt hat.

Das Buch ist eine Sammlung von acht Aufsätzen bzw. Vorträgen, die zwischen 1975 und 1985 entstanden sind (der letzte von 1985 wurde erst der deutschen Erstausgabe beigelegt). Trotz unterschiedlicher Titel umkreisen die verschiedenen Aufsätze doch immer wieder das gleiche Grundthema, so dass sich die Argumentation nicht selten wiederholt. Allerdings beleuchten die unterschiedlichen Veröffentlichungen das Thema von verschiedenen Seiten, so dass die Lektüre keineswegs langweilig wird.

Die Grundfrage des Buches, die Hick im ersten Beitrag auch autobiographisch entfaltet, ist die Frage, ob es denkbar ist, dass Gott, der das Heil aller Menschen will, dieses Heil an eine einzige Religion bindet. Die Antwort darauf kann laut Hick nur ein klares Nein sein, da viele Menschen auf Grund kultureller und geographischer Gegeben-

heiten gar nicht die Chance haben, z. B. die christliche Botschaft so kennen zu lernen, dass ihnen eine ernsthafte Auseinandersetzung damit möglich sein würde. Sie deshalb vom Heil auszuschließen, wäre reine Willkür. Das wissen auch viele verantwortlich denkende christliche Theologen, die deshalb postulieren, dass es unter den Angehörigen anderer Religionen „verborgene“ oder „anonyme“ Christen gibt. Das bleibt aber eine Verlegenheitslösung. Konsequenz ist allein eine „kopernikanische Wende“ innerhalb der Theologie, die nicht mehr den christlichen Absolutheitsanspruch ins Zentrum stellt, sondern Gott selbst, der auch in anderen Religionen auf bestimmte Weise erkannt wird. Es geht darum, von einer exklusiven bzw. inklusiven zu einer pluralistischen Religionstheorie zu gelangen. Wichtigster Schritt auf Seiten des Christentums ist für Hick dabei die Erkenntnis, dass die Lehre von der Inkarnation Jesu Christi ein Mythos bzw. eine Metapher ist; nur dann kann der Absolutheitsanspruch überwunden werden.

In einigen der Aufsätze deutet Hick dann an, wie sich die unterschiedlichen Auffassungen der Religionen zur letzten Wirklichkeit Gottes verhalten und wie sie als komplementäre Erkenntnis des einen Gottes einander ergänzen können. Diese Thesen sind inzwischen im Wesentlichen bekannt und werden zusammen mit der ähnlichen Auffassung von Paul Knitter breit diskutiert. Eine Auseinandersetzung mit ihnen wird sich auf die späteren Werke Hicks stützen müssen. In den vorliegenden Aufsätzen lässt er eine Reihe von Fragen offen, vor allem die Frage, ob es in den verschiedenen Religionen „adäquatere und weniger adäquate Gottesbil-

der“ gibt (126), oder auch, was es mit der besonderen Offenbarungsqualität der „Achszeit“ (800–200 v. Chr.) auf sich hat (125).

Trotz dieser Einschränkung kann die Neuausgabe des Buches zu einer ersten und sehr lebendigen Begegnung mit den Grundfragen von Hick verhelfen, die mehr denn je unsere Aufmerksamkeit verdienen, aber auch zur kritischen Auseinandersetzung herausfordern. Denn die Frage nach der „Wahrheit“ religiöser Offenbarung bedarf einer tiefgreifenderen Erörterung, in der auch das biblische Zeugnis differenziert wahrzunehmen ist.

Walter Klaiber

Michael Bergunder (Hg.), Religiöser Pluralismus und das Christentum. Festgabe für Helmut Obst zum 60. Geburtstag. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2001. 188 Seiten. Kt. EUR 26,-.

Helmut Obst, der Jubilar dieser Festschrift, ist Inhaber des Lehrstuhls für Ökumenik, Konfessionskunde und Allgemeine Religionsgeschichte an der Martin-Luther-Universität in Halle, gleichzeitig u. a. Direktor der Franckeschen Stiftungen, Vorsitzender des wissenschaftlichen Beirats für das Konfessionskundliche Institut Bensheim und Mitglied im Kuratorium der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen. Entsprechend den vielfältigen Forschungsbezügen des Geehrten sind die Beiträge breit gefächert; der Preis dafür ist freilich, dass an die thematische Geschlossenheit des Bandes keine zu hohen Erwartungen gerichtet werden dürfen.

Zwei Grundlinien, die sich durch jeweils mehrere Beiträge ziehen, sind einerseits die Beschäftigung mit Rein-